

Wahlplakate in der Kritik

Gefühlt kapert Politwerbung im Zeichen der Parlamentswahlen vom Oktober gerade jede freie Fläche im öffentlichen Raum. Unsere Redaktion ist sich nicht einig, ob die visuelle Propaganda Ressourcenverschwendung ist oder die Währung, die bei Wahlen zählt.

Pro

«Andernorts träumt man von dieser Mitbestimmung»

Ob es in jedem Fall ein schöner Anblick ist: Nun, das spielt keine Rolle bei all den Köpfen an den Kandelabern.

Freuen Sie sich über diese Gesichter, die Sie anlächeln. Über diese Parteisolddaten, die stramm in Reih und Glied entlang unserer Strassen aufgereiht stehen. Sie zeigen, dass die Demokratie lebt. Dass sich Leute engagieren. Dass Frauen und Männer die Schweiz in den nächsten vier Jahren mitgestalten wollen. Es gibt viele Länder, in denen man träumen würde von einer solchen Mitbestimmung. Wir können nicht nur unabänderbare Parteilisten wählen wie in Deutschland. Wir können auch die Köpfe darauf massgeblich bestimmen. Und deshalb regen sich Leute auf, wenn am Strassenrand Wahlkampf betrieben wird?

Selbstverständlich: Der Inhalt ist gering, die Botschaft fehlt oft. Aber Aufmerksamkeit und Bekanntheitsgrad sind nun mal die Währung, die bei Wahlen zählt. Und da sind die Plakate Demokratie pur: Nicht jeder Kandidat und nicht jede Kandidatin kann sich Inserate leisten oder PR-Kampagnen in den sozialen Medien.

Wahlplakate sind ein Instrument, damit auch diejenigen Aufmerksamkeit erhalten, die kein grosses Wahlkampfbudget haben. Nicht nur Erben, Industrielle und Reiche können sich den Wahlkampf leisten, sondern praktisch alle Kandidierenden. Und dies alles bei möglichst wenig Schadenspotenzial: Niemand ist gezwungen, hinzuschauen. Man kann an den Plakaten

vorbeifahren, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

Doch seltsamerweise weht den Plakatierten ein undemokratischer Wind ins Gesicht. Politikverdrossene mokieren sich über die Plakate. (An alle diese: Einmal gewählt, werden die Entscheide dieser Leute noch viel mehr in Ihr Leben eingreifen. Schauen Sie also besser jetzt die Plakate an als später in die Röhre.)

Einige Politikerinnen und Politiker wiederum beschneiden sich selbst und hängen freiwillig keine Plakate auf, weil sie angeblich nicht den Wählerinnen und Wählern auf die Nerven gehen wollen. (Sie posten das dann gross in den sozialen Medien – und wollen damit doch nur Aufmerksamkeit gewinnen und sich von den anderen Kandidierenden abheben.)

Und wie immer das ist, wenn ein wenig Gegenwind weht, findet sich ein Politiker, der Regeln fordert. Mehrere Gemeinden haben die angebliche Plakatflut schon geregelt. Sie beschneiden den demokratischen Wettbewerb und glauben, dabei etwas Gutes zu tun. Seltsam.

Und bitte: Kommen Sie jetzt nicht mit der Verkehrssicherheit. Sonst müssen wir subito in das Gesetz schreiben, dass Handys nicht mehr im Fahrgastraum liegen dürfen, sondern nur noch im Kofferraum des Autos mit uns von A nach B fahren. (Keine Angst: Auch für eine solche neue Regel wird sich ein Politiker finden.)

Machen Sie nicht mit bei diesem Plakate-Bashing! Im Gegenteil: Beleben Sie die

Contra

«Mich interessiert eure intakte Zahnstellung nicht»

unmöglichen politischen Spektren um meine Aufmerksamkeit.

Als würde diese Masche aus Pappmaché meine Wählerinstinkte wecken. Im Gegenteil: Das demokratische Privileg freier Wahlen wird damit zur Tortur. Mein erster Reflex beim Anblick der schrillsten Protagonisten? Euch wähle ich ganz sicher nicht.

Wer sich von der zugelassenen Wählerschaft mit dem politischen Karussell beschäftigt – oder noch entsprechende Hoffnungen für die Zukunft hegt –, weiss genau, wer oder was zu wählen ist. Ausserdem gehen Inhalte, Werte und eifrig beteuerte Versprechen der Kandidierenden auf diesen Pamphleten in Grossformat sowieso verloren. Und auch die Grafik-Skills der eigens dafür angeheuerten Profis aus der Werbebranche lassen fast ausnahmslos zu wünschen übrig.

Wahlplakate peinigen die freie Aussicht auf das Leben. Und wenn in der Dämmerung mit LED-Technik aufgerüstete Laternen die Nacht verschmutzen, wirken die Köpfe – im fahlgrünen Licht und von Insektenschwärmen befallen – erst recht ungesund. Geschieht das auch noch im lieblichen Provinzweiler, wird's schnell einmal gespenstisch.

Offenbar hilflos versuchen manche Gemeinden, dieser Plakatplage mit Einschränkungen und ausgewiesenen Perimetern beizukommen. Und die Tendenz ist absehbar: Einschlägige Kräfte verhelfen dem Unwesen der Digitalisierung beflissen zu mehr Wachs-

tum. Dank ihnen ploppen die von Optimismus verzerrten Visagen ungefragt und zu beliebiger Tageszeit auch noch allenthalben auf jeder virtuellen Litfasssäule und unsern Handydisplays auf.

Bei Wahlplakaten gilt: Wer seine politische Agenda unter Beweis gestellt und das taktische Profil in der laufenden Legislatur geschärft hat, ist nicht auf diese optische Anbiederung angewiesen. Meiner Stimme wäre eine etwas gelassene Präsenz in den Wochen vor der Wahl auf jeden Fall zuträglich.

Nur Mut, liebe Parlamentarierinnen und Parlamentarier. Mich interessiert eure intakte Zahnstellung nicht. Und die mündige Bevölkerung hat den «Bravo»-Fanposter-Kult längst überwunden. Hemdsärmeliger Aktionismus, mit Holzschlegel über der Schulter für mehr Bürgernähe, ist einfach nur peinlich. Fehlgeleitete Kommunikation. Hebt euch Geld und Ressourcen auf für Konstruktiveres.

Ein offizielles Couvert, mit informativen Kurzporträts, drei Wochen vor der Urnen-Deadline einmalig versandt, im Universallook und mit Standardlayout, würde völlig reichen. Von mir aus auf handgeschöpftem Papier. Hauptsache Detox.



Demokratie. Leisten Sie all den Gemeindebehörden Widerstand, die – ganz legal – solch undemokratisches beschliessen wie das Teilverbot von Plakaten. Geben Sie Ihre Zäune frei und schenken Sie denjenigen Leuten, die Sie wählen, Raum. Und wenn Sie Ihre politische Gesinnung nicht gegenüber jedem Nachbarn offenbaren wollen: Geben Sie den Platz an Ihrem Balkon oder ihrem Gartenhag allen Parteien frei. Zeigen Sie, dass Sie ein Demokrat sind. Plakatieren Sie!



Lucien Fluri, Co-Chefredaktor
lucien.fluri@chmedia.ch

Es ist visuelle Belästigung im Vierjahresrhythmus. Mal zeitgleich mit den unausstehlichen Public Viewings aus der Welt des Sports, mal parallel zu kantonalen oder kommunalen Wahlen werden ganze Landstriche mit Gesichtern zugespästert. Penetrant wie der Geruch von billigen Räucherstäbchen hängen die Grimassen an improvisierten Pfosten und Zäunen im ganzen Land. Attacken auf unsere ästhetische Integrität im Alltag. Erstarrtes Mehrheitsgrinsen, umrahmt von den Parteifarben.

Es ist zum Fremdschämen: Neben dem neusten X7 von BMW, der sexy Kollektion von Victoria's Secret und dem angeblich angesagtesten Fleischersatz buhlen im Vorfeld nationaler Wahlen auch noch Figuren aller möglichen und



Noël Binetti, Redaktor
noel.binetti@chmedia.ch

ANZEIGE

FDP
Die Liberalen

Liste 2
22. Oktober 2023

Johanna Bartholdi
in den Nationalrat

Christian Thalmann
in den Nationalrat

Ein Duo mit umfassenden Kenntnissen, Kompetenzen und Kreativität!

Anpacken statt ankleben!

Auch der Bund merkt die Teuerung

Arbeiten an A5 verschoben, Budget zu knapp.

Raphael Karpf

Seit April wird auf der A5 zwischen Luterbach und Lengnau gebaut. Viele dürften es gar nicht mitbekommen haben, denn um die Verkehrsbehinderungen so gering wie möglich zu halten, werden die Hauptarbeiten jeweils nachts ausgeführt. Die Betriebs- und Sicherheitsausrüstungen in den Tunneln auf dieser Strecke sowie bei der Galerie Leuzigen werden erneuert.

Geplant war, eine erste Etappe bis Ende Jahr abzuschliessen und mit der zweiten und letzten Etappe nächsten Frühling zu starten. Gesamtkosten: 59 Millionen Franken. Den Zeitplan muss das Bundesamt für Stras-

sen (Astra) nun aber anpassen. Ein Teil der für dieses Jahr geplanten Arbeiten muss auf das nächste Jahr verschoben werden. Der Grund: eine Budgetknappheit. Das schreibt das Astra auf Anfrage.

Filialbudget beträgt rund 300 Millionen

Das Budget der Filiale Zofingen des Astra (zuständig für die Kantone Solothurn, beide Basel, Aargau und mehrere Kantone der Innerschweiz) beträgt rund 300 Millionen Franken. «Die aussergewöhnlich hohe Teuerung 2022 und 2023 von rund 10 Prozent führte zur genannten Budgetknappheit», schreibt der Kommunikationsbeauftragte Samuel

Hool. Noch eine zweite Baustelle musste aufgrund dieser Budgetknappheit verschoben werden: Als erster Schritt des Erhaltungsprojekts A1 Verzweigung Wiggertal-Anschluss Aarau Ost war geplant, den Deckbelag ab Ende August zu ersetzen. Diese Arbeiten wurden nun auf den Frühling 2024 verschoben. Zuerst wird aber der Anbieter noch angefragt, ob das Angebot auch mit den neuen zeitlichen Rahmenbedingungen gilt.

Dass dem Astra das Geld fehlt, um Baustellen zu realisieren, hat offenbar Seltenheitswert. Die Frage, wie häufig das in jüngerer Vergangenheit vorgekommen ist, beantwortet Hool mit: «Nie.»

Inva mobil steht ohne Führung da

Fahrdienst Personelle Turbulenzen beim Behindertenfahrdienst Inva mobil: Die neue Geschäftsleiterin Bea Ging, die ihr Amt erst vor ein paar Monaten antrat, hat bereits wieder gekündigt. Man verfügte momentan nicht über eine operative Geschäftsführung, teilt der Vorstand von Inva mobil mit. Bea Ging hat ihren Posten per sofort verlassen. «Um ihre Gesundheit zu schonen», wie sie mitteilte. Weitere Angaben habe sie nicht gemacht, so Vorstandsmitglied Michael Meise. Wie das rechtlich aussieht, werde derzeit geklärt. Man arbeite mit Hochdruck an einer Nachfolgelösung, bis dahin bittet der Vorstand um Verständnis, wenn es zu Verzögerungen im Fahrdienst kommen sollte. (szr)